

Endlich in der Gegenwart

Die Schweizer Fechter gewinnen mit Bronze die erste WM-Team-Medaille seit 29 Jahren

Mit viel Risiko setzt der Degenfechter Max Heinzer in der Verlängerung gegen Südkorea den entscheidenden Treffer.

Peter Jegen, Catania

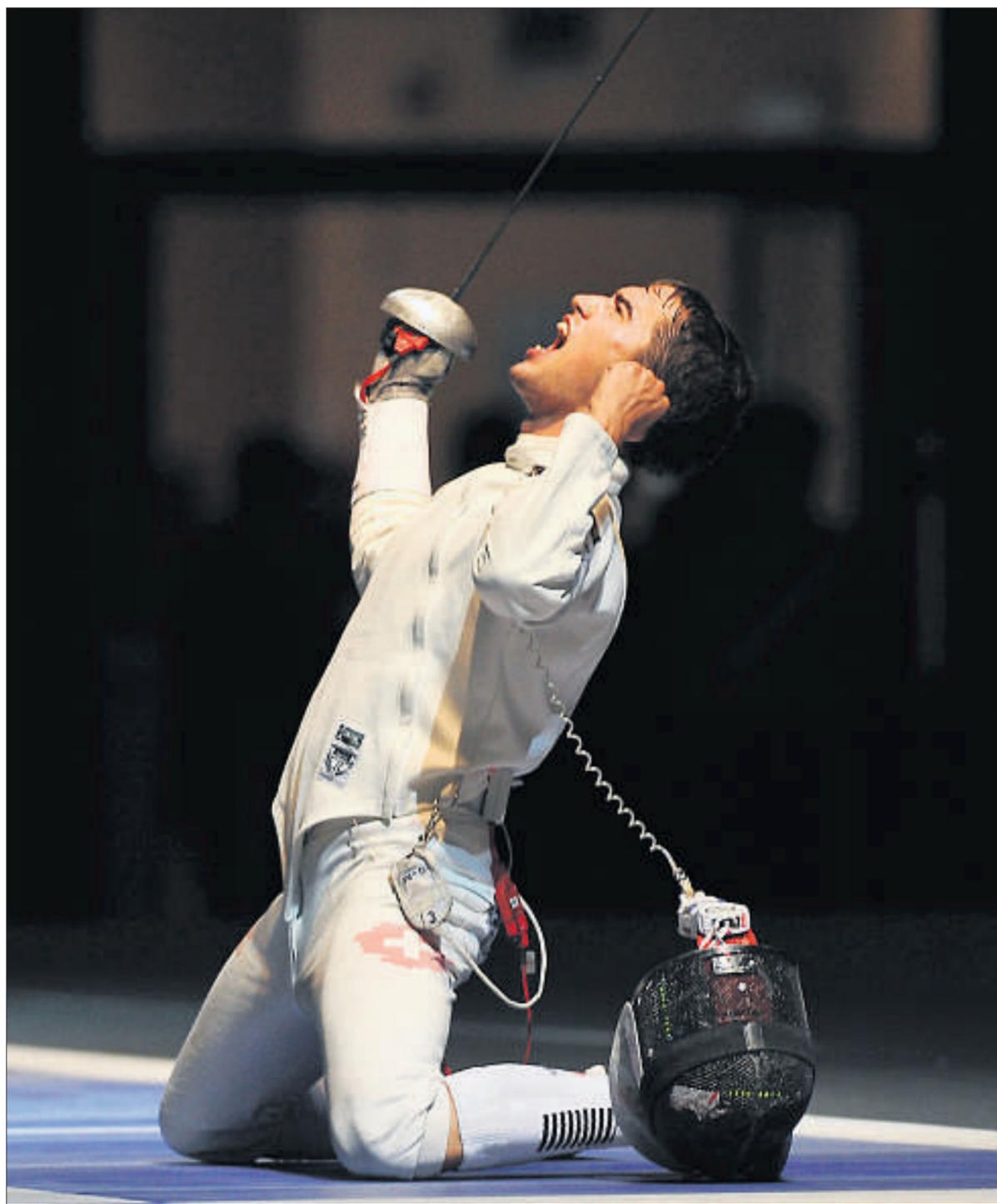
«Es ist schon fast peinlich», sagt Gabriel Nigon. «Immer wieder bekomme ich zu hören, dass wir die letzten WM-Medaillengewinner sind.» Das «wir» bezieht der Chef Leistungssport von Swiss Fencing auf sich, den Verbandspräsidenten Oliver Carrard, auf Daniel Giger, Michel Poffet und Patrice Gaille. Auf eine Gruppe Männer also, die jetzt im gesetzteren Alter ist, und die im Degenfechten eine Medaille an den Weltmeisterschaften gewann. Das war Silber 1982 in Rom. Also vor 29 Jahren!

Mit der Retrospektive ist nun aber Schluss. Auf Sizilien sind Nigon und Carrard Augenzeugen eines geradezu historischen Moments geworden. In einer packenden WM-Entscheidung hat sich die junge Mannschaft um Max Heinzer, Fabian Kauter, Benjamin Steffen und Florian Staub WM-Bronze gesichert. Endlich ist das Schweizer Fechten in der Gegenwart. Und Italien ist für dieses offensichtlich ein gutes Pflaster. Hier gewann Fabian Kauter ja schon am Mittwoch im Einzel-Wettkampf Bronze, in dieser Konkurrenz schloss der Berner eine zehnjährige Lücke nach Silber von Hoffmann 2001.

Nun zahlte sich in Catania vor allem aber das italienische Coaching der Schweizer aus. Denn das Trainer-Duo Angelo Mazzoni und Gianni Muzio wählte eine spezielle Taktik, nachdem sich just der starke Schlussfechter Heinzer verletzt hatte (siehe nebenstehenden Text). Die Trainer setzten im entscheidenden Gefecht um Bronze gegen Südkorea – im Gegensatz zum Einzel wird im Team der dritte Platz ausgefochten – ganz auf Passivität.

Einst wurde diese mit Punktabzug bestraft, mittlerweile aber wird ein zu passives Gefecht nach einer Minute gestoppt, es geht sofort im nächsten Drittel weiter, im Team-Wettkampf mit dem nächsten Fechter. Das führte gegen die verdutzten Koreaner, die einen unerwarteten Sturmangriff von Heinzer erwartet hatten, zu einem Kurzauftritt des besten Schweizer, und weil es ihm auch Kauter und Steffen gleichtaten, stand das Gefecht nach dem ersten Durchgang noch immer 0:0.

Die Rechnung der beiden Trainer, Heinzer bis zum Schluss zu schonen und das Skore möglichst tief zu halten, ging auf. – auch wenn es nach dem zweiten Durchgang 7:6 für die Asiaten stand. In der Folge gab Kauter nämlich bloss noch einen Treffer ab, den Stef-



Die Freude nach dem entscheidenden Treffer: Max Heinzer jubelt über Bronze.

fen postwendend wieder gutmachte. Somit trat Heinzer beim Stande von 10:11 zum alles entscheidenden letzten Gefecht an.

Er schien die Schmerzen nicht zu spüren, holte sich resolut einen Vorsprung von zwei Treffern heraus, den Jung Jin Sun indes zum 14:14 ausglich.

Das Duell musste in die Verlängerung. Und hier setzte Heinzer nach einem unbedeutenden Doppeltreffer mit viel Risiko die entscheidende Touche zum 15:14-Sieg. Spannender hätte Bronze nicht errungen werden können, die Medaille verdient allein schon deshalb einen besonderen Platz in der Schwei-

zer Fechtgeschichte. Der speziellen zeitlichen Komponente war sich das erfolgreiche Quartett in Catania übrigens nicht bewusst. Kaum verwunderlich. Beim Silbermedaillengewinn von Rom war einzig der Team-Senior Steffen auf der Welt – und noch keine sechs Monate alt.

Ein Festessen schon vor dem Medaillengewinn

Kaum ist der siegreiche Treffer gesetzt, der den Schweizer Fechtern in Catania WM-Bronze beschert, rennt Max Heinzer durch die Halle. Im Moment der offensichtlichsten Freude kennt er keinen Schmerz. Das war Minuten zuvor freilich noch ganz anders. «Ab den Viertelfinals hatte ich plötzlich wieder ein starkes Stechen im linken Fuss. Das hatte ich vor geraumer Zeit schon einmal, und das ist besonders beim Abstossen zur Flèche sehr hinderlich», sagte Heinzer im Nachhinein.

Der 24-jährige Fechter, der heuer in Sheffield EM-Einzel-Bronze gewann und mit Blick auf die Olympischen Spiele vom nächsten Jahr in London voll auf das Fechten setzt, versuchte

Max Heinzer

«Ab den Viertelfinals hatte ich plötzlich ein starkes Stechen im linken Fuss. Das ist bei Abstossen sehr hinderlich.»



sich so gut wie möglich zu schonen. Als das Assaut gegen den nachmaligen WM-Zweiten Ungarn (37:45-Finalniederlage gegen den Seriensieger Frankreich) nicht mehr zu gewinnen war, gab er das letzte Gefecht kampflös preis. Geschlagen wollte sich das Team deswegen aber nicht geben.

Heinzer nahm zwei Schmerztabletten und liess gegen die Südkoreaner anfänglich offen, ob er alle drei Gefechte machen wolle. «Dank der gewählten Passivität musste ich gegen die ersten beiden Gegner aber fast nichts tun. Und so fand ich es unfair, die finale Entscheidung unserem Ersatzmann Florian Staub aufzubürden. Deshalb habe ich selber weitergefochten», summierte der Zentralschweizer, der bis dahin einen bemerkenswerten Eindruck hinterlassen hatte. Im ersten Gefecht des Tages hatte Heinzer mit schneller und variantenreicher Klingeführung überzeugt, massgeblich zum Sieg gegen die USA (+10-Bilanz) beigetragen und im letzten Assaut des Achtelfinals gegen Italien keinen Geringern als den sizilianischen Weltmeister Paolo Pizzo als klaren Verlierer von der Planche geschickt. «Die laute Unterstützung, die Pizzo erhielt, hat mich zusätzlich angetrieben», sagte der Immenseer bloss.

Auf Sizilien setzte Heinzer freilich nicht nur die wichtigen Treffer. Der passionierte Hobby-Fischer warf auch die richtigen Köder aus. Deshalb bekamen die Schweizer Fechter schon vor dem WM-Medaillengewinn ein Festessen aufgetischt. Dieses hatte Heinzer am frühen Freitagvormittag eigenhändig aus dem Meer gefischt. (Jeg.)

Highlight ohne Höhepunkt

Giulia Steingruber wird in Tokio WM-Fünfte am Sprung. Sie sieht noch viel Steigerungspotenzial

Der Weltmeistertitel geht an die erst 15-jährige Amerikanerin McKayla Maroney. Die Deutsche Oksana Tschussowitina kommt auf Platz 2, sie ist 20 Jahre älter als Maroney.

Anja Knabenhans, Tokio

Giulia Steingruber wirft sich in Pose. Sie steht nicht im Blitzlichtgewitter der Kameras, sondern macht sich für den Wettkampf im Sprungfinal bereit. Jede Turnerin hat ihre eigene Methode, wie sie die Zeit bis zum Auftritt verbringt. Manche hüpfen wie wild herum, andere lassen sich vom Physiotherapeuten warm klopfen, einige blicken gedankenverloren ins Nirgendwo. Steingruber lockert die Beine, dann stellt sie sich hin, stemmt die Arme in die Taille und atmet tief durch.

Es ist eine Pose, die gut zu ihr passt, zu ihrem Charakter, ihrem Auftreten. Steingruber ist keines der scheuen Geschöpfe, die es in dieser Sportart haufenweise gibt. Selbstbewusst tritt sie allem entgegen: Trainern, Medien, Herausforderungen – für eine Siebzehnjährige ist das eher ungewöhnlich. Vor dem Sprungfinal erzählt sie von

sich aus, dass viele von ihr eine Medaille erwarten würden. Und statt tiefzustapeln, sagt sie kämpferisch: «Im Final ist alles möglich.»

Als sie am Samstag schliesslich mit den besten acht Turnerinnen in die Halle einläuft, ist sie «sehr nervös», kann die Aufgeregtheit aber kontrollieren. An den Europameisterschaften hatte sie im Final noch mental überdreht und war gestürzt. In Tokio steht sie beide Sprünge, allerdings gelangen sie nicht perfekt. Es reicht zu Platz 5, ein starkes Ergebnis für den ersten WM-Gerätefinal. Das Erreichen dieses Finals ist für Steingruber «das Highlight eines tollen Jahres» – auch wenn nun der absolute Höhepunkt fehlt.

Die kleinen Makel bei ihren Sprüngen erklärt sich die Gossauerin mit der beeinträchtigten Vorbereitung. Im Sommer hatte sie einige Wochen wegen einer Bänderverletzung am Fuss pausieren müssen, und kurz vor den WM behinderten sie Rückenbeschwerden. So konnte sie ihre Sprünge nicht so oft repetieren, dass sich ein absolut sicheres Gefühl einstellte.

«Aber das soll keine Ausrede sein», sagt Steingruber – auch diese Aussage passt zu ihr. Sie hat einen ausgeprägten Sinn für Fairness. Beispielsweise war es ihr im Spätsommer wichtig, trotz



Giulia Steingruber ist «sehr nervös», kann die Aufgeregtheit aber kontrollieren.

den Fussproblemen an der internen WM-Qualifikation teilzunehmen, obwohl sie auch so selektioniert worden wäre. Und obwohl sie die derzeit stärkste Schweizerin ist, möchte sie auch jetzt keine Vorzugsbehandlung. Trotzdem wird in nächster Zeit der Fokus mehrheitlich auf ihr liegen. Zwei Schweizer Turnerinnen dürfen im Januar in London am Wettkampf um einen Olympia-Quotenplatz teilnehmen, Steingruber wird eine von ihnen sein. Sie hat gute Chancen, sich für die Sommerspiele 2012 zu qualifizieren.

So blickt Steingruber nach dem Sprungfinal auch gleich in die Zukunft – und sieht viel Steigerungspotenzial. Denn auch mit zwei perfekten Sprüngen wäre ein Podestplatz nicht garantiert gewesen, die Medaillengewinnerinnen hatten insgesamt schwierigere Ausgangswerte. Der Tschussowitina soll sauberer werden, und beim Tsukahara will Steingruber statt einer Schraube bald deren zwei machen. Das erhöht den Schwierigkeitswert um 0,8 Punkte. «Bis zum Januar sollte das möglich sein», sagt sie zuversichtlich, obwohl sie den Sprung bisher nur in die Schnitzelgrube machte. Understatement ist nicht ihr Ding. Muss es auch nicht sein, wenn man noch so jung ist und trotzdem schon so gut.